

Primarschule Aumatten in Reinach BL : Projekt und Ausführung Rudolf Meyer + Guido F. Keller, Architekten, Basel

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 7: **Schulen**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-42930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Primarschule Aumatten in Reinach BL

**Projekt und Ausführung: Rudolf Meyer + Guido F. Keller,
Architekten, Basel**

Mitarbeiter: M. Borer, Bauführer

Statik: K. H. Zbinden + G. Jenny, Ingenieure, Basel

Die Bevölkerungszunahme der Gemeinde Reinach hat sich in den letzten Jahren sprunghaft entwickelt. Der Wandel vom Dorf zur Stadtgemeinde erfolgte innerhalb weniger Jahre. Zählte die Gemeinde Anfang 1960 erst 5230 Einwohner, so ist heute infolge der starken Neubautätigkeit die Einwohnerzahl auf über 11000 gestiegen. Eine solche Entwicklung stellt eine Gemeinde vor enorme Aufgaben infrastruktureller Art. Ein erstes Anliegen bildet der Schulhausneubau, der bei einem durchschnittlichen Jahreszuwachs von rund 200 Schulkindern gelöst werden muß.

Für die Errichtung der Schule Aumatten wurde ein nach Osten abfallendes Gelände von etwa 8000 m² zur Verfügung gestellt, wobei für den Turn- und Sportbetrieb keine eigene Spielwiese vorzusehen war, da ein Fußballfeld unmittelbar ans Terrain angrenzt. Die Wahl des Standortes für das neue Schulhaus ist sehr glücklich. Gegen Osten hat man eine schöne Fernsicht, und ein angrenzender Föhrenwald bildet eine natürliche räumliche Begrenzung.

Das Schulhaus enthält im Prinzip Räume für den Primarschulunterricht; bis zur Errichtung eines neuen Sekundarschulhauses müssen jedoch auch Sekundarschulklassen aufgenommen werden.

Bei der Gestaltung der Schulanlage wurde großer Wert auf eine gute Einfügung und Anpassung der Baumasse an den natürlichen Geländeverlauf gelegt. Das relativ knappe Areal führte zu einer konzentrierten fünfgeschossigen Baumasse, welche jedoch im Sinne einer Auflockerung stark differenziert und gegliedert wurde. Die einzelnen Gebäudeteile, wie Klassentrakt, Turntrakt und Abwartwohnung, sind so um einen zentralen Innenhof gruppiert, daß das Ganze zu einem geschlossenen Gebäudekomplex wird.

Die Schule wird von der im Westen gelegenen Straße her erschlossen. Der Zugang führt über einen dem natürlichen Geländeverlauf angepaßten Pausenhof in die Schule. Von hier aus wird der Schulbetrieb sowohl nach oben wie nach unten verteilt, so daß die effektive Zahl der Stockwerke nie störend in Erscheinung tritt.

Der Pausenhof erhält dank den begehbaren Terrassendächern eine wohlthuende Erweiterung. Durch das Absetzen der oberen Baumasse respektive durch das Freihalten des mittleren Geschosses entsteht eine Freisicht, welche den Blick auf das Birstal freigibt.

Die innere Organisation der Schule entspricht dem kubischen Aufbau. Im Mittelgeschoß sind die Allgemeinräume angeordnet, in den Obergeschossen reine Klassenzimmer, in den Untergeschossen die Spezial- und Handarbeitsräume. Entsprechend der Schulstufe wurden die Hallen und Gänge nicht überdimensioniert; die einzelnen Geschosse sind auch nur über das Treppenauge optisch verbunden, wodurch eine dem Kind angepaßte räumliche Ausdehnung erreicht wurde.

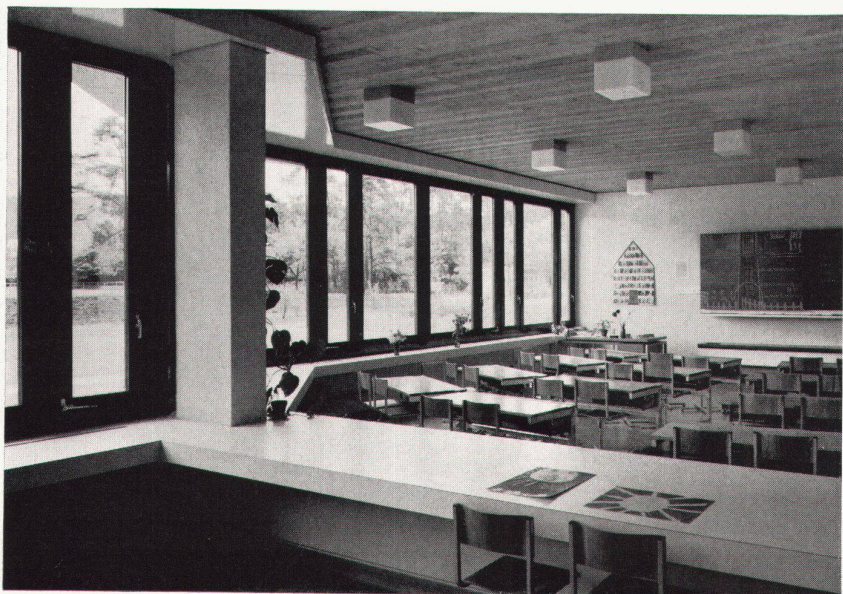
Der Bau ist vorwiegend eine Betonkonstruktion. Die vorherrschenden Materialien sind Sichtbeton, Verputz in grober Struktur und gestrichenes Holzwerk. Die Klassenzimmer haben Linoelumböden, die Hallen, Gänge und Treppen einen dunkelgrauen Duratex-Boden. Als Kompensation zu den eher anspruchslosen Baumaterialien integrieren sich die künstlerischen Werke, wodurch dem Bau eine eigene Atmosphäre gegeben wird.



1

1
Treppenaufgang im Klassentrakt. Deckenmalerei von Konrad Hofer
Escaliers du bâtiment des classes, avec peinture au plafond de Konrad Hofer
Flight of stairs in classroom wing. Ceiling painting by Konrad Hofer

2
Klassenzimmer mit Bastelnische
Salle de classe avec coin de bricolage
Classroom with niche for crafts and hobbies



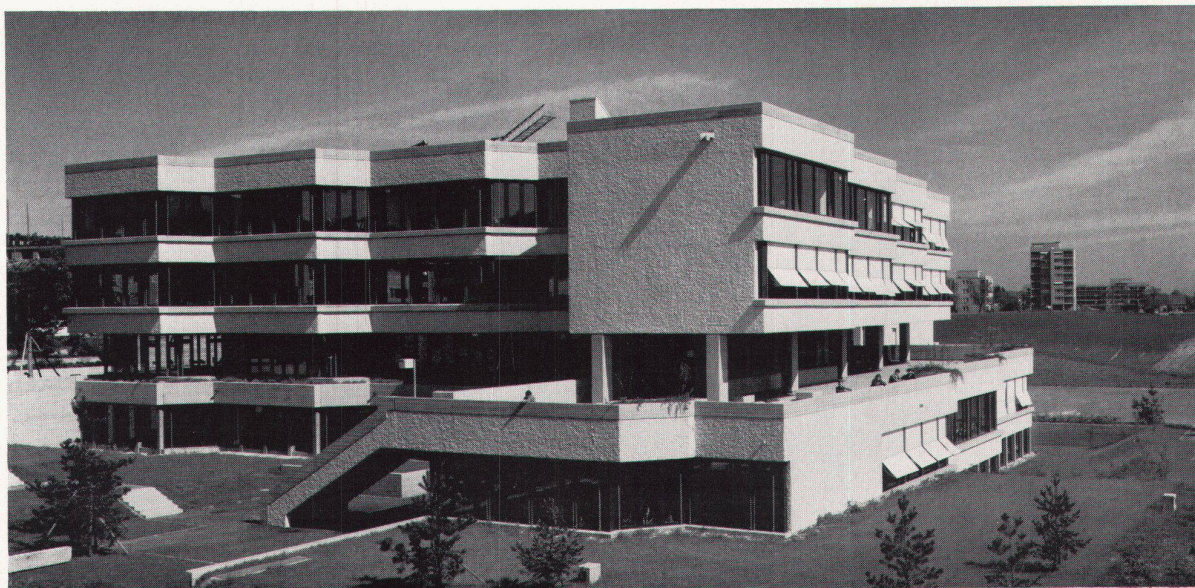
2



3

3
Anlage von Norden mit Turntrakt
Face nord du centre scolaire et salle de gymnastique
The complex from the north with gymnasium wing

4
Schule von Südosten
Face sud-est du centre scolaire
The school as seen from the south-east



4



5

5
Innenhof mit Durchblick zum Birstal
Cour intérieure avec aperçu sur la vallée de la Birse
Interior yard with outlook towards the Birs Valley

6, 7
Blick in den Spielhof
Coup d'œil sur la cour des jeux. Réalisation plastique: Michael Grossert;
peinture: Theo Gerber
View into the play yard. Sculptures: Michael Grossert; painting: Theo Gerber

Der Spielhof

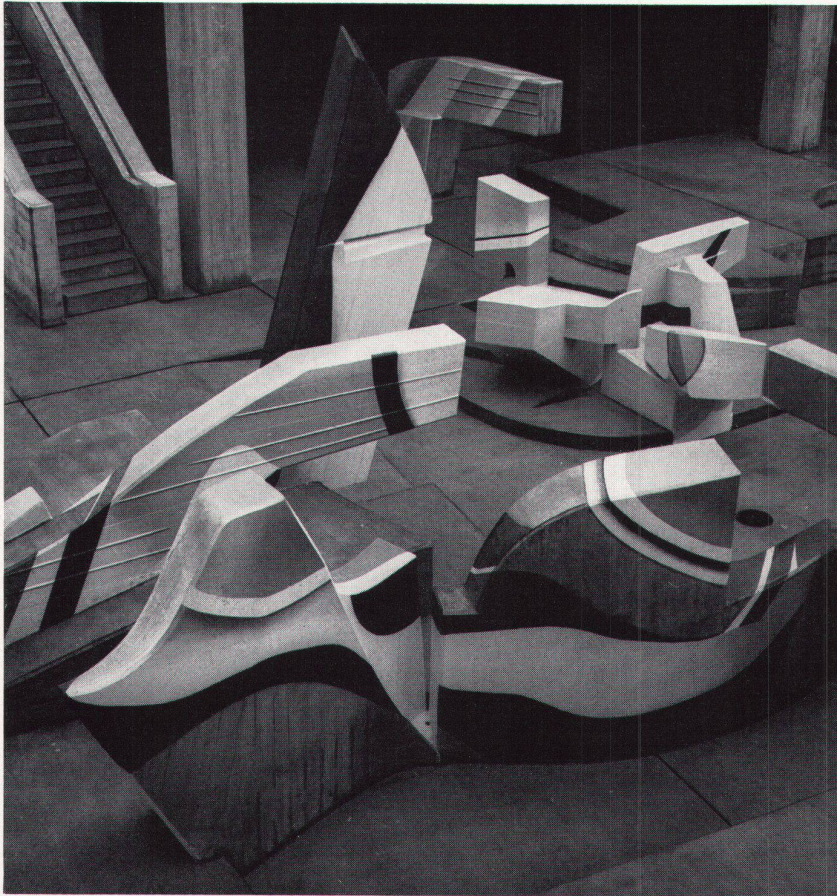
**Plastische Gestaltung: Michael Grossert, Bildhauer
Malerei: Theo Gerber**

Hier wurde eine für die Schweiz neuartige Idee realisiert: Kunstlandschaft als Lebensraum für spielende Kinder; Robinsonspielplatz – zugleich aber auch konsequent durchgegliedertes Ensemble bildhauerischer Formen, die das sinnliche Wahrnehmungsvermögen des Kindes und sein Formgefühl im täglichen Umgang schulen sollen. Ein «didaktischer» Spielplatz also, der in den Benützern Sinn für saubere Formensprache wecken will, ihnen aber gleichzeitig auch Ersatz für verlorene Reize einer natürlichen Landschaft bieten möchte.

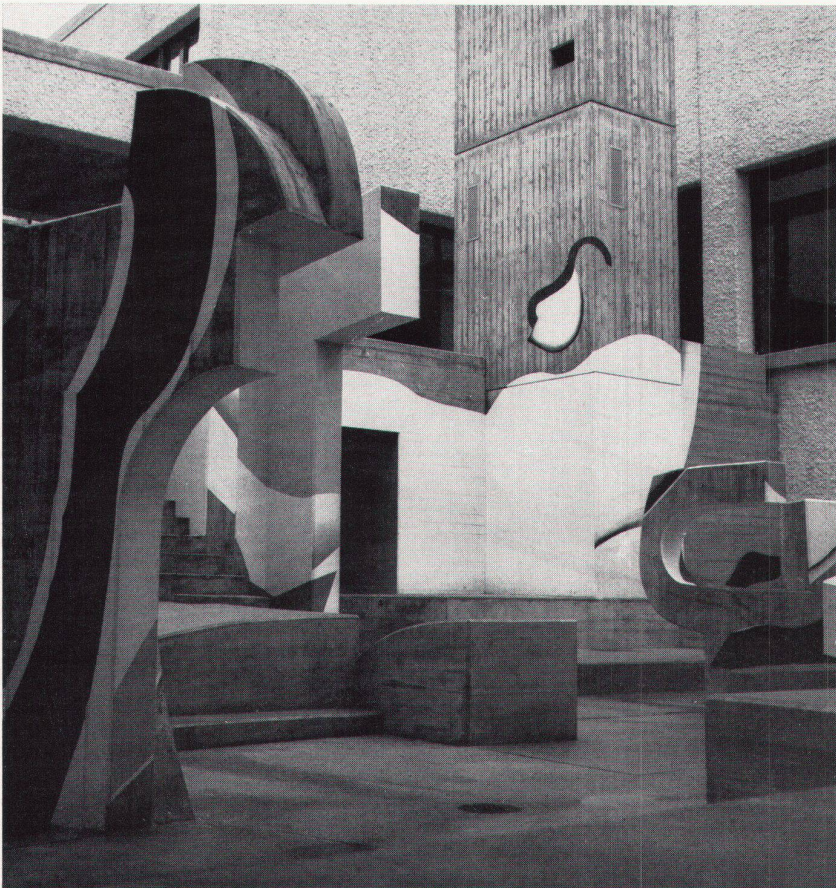
Der Hof liegt vertieft zwischen an den Hang gelagerten Baukörpern: von einer Seite erobern ihn die Kinder über den Abstieg durch eine enge, steile, sich verzweigende Treppenschlucht; auf der entgegengesetzten Seite führt ebenerdig ein breiter Ausgang zu den Turnplätzen. Der Hof bleibt jederzeit zugänglich, dient also nicht nur als Pausenhof, sondern als allgemeiner Spielplatz. Für seine Planung waren folgende Voraussetzungen bestimmend: die Konzeption entstand im Zusammenhang mit der architektonischen Anlage; die Architekten bezogen von Anfang an die Mitarbeit des Bildhauers ein, rechneten von vorneherein mit einem Ensemble freier plastischer Elemente und Raumbezüge, die in bewußtem Gegensatz zur klaren, funktionellen Formsprache der Gebäude Bereicherung durch Kontrast bringen sollten.

Der Bildhauer seinerseits realisierte einen Gedanken, der ihn seit Jahren beschäftigt: die Idee der «begehbaren Plastik», ein Formgefüge, das den Besucher umfängt, ihn in eine abgeschlossene, vom Künstler präzise geprägte Welt aufnimmt.

Für Architekt und Bildhauer waren ferner maßgebend die spezielle topographische Lage des Schulhauses und die Bedürfnisse der künftigen Benutzer des Spielplatzes. Das ehemalige Bauerndorf Reinach ist heute zur halbstädtischen Wohn- und Industriesiedlung geworden mit zunehmender, dichter, oft wirrer Überbauung; die freien Feld-, Wiesen- und Waldflächen schwinden; stark belegte Verkehrsadern durchziehen die Wohngebiete und bilden – vorab für Kinder – Gefahrenzonen, die den selbstverständlichen Zugang sperren zu alten natürlichen Spielparadiesen in Gehölzen, an der Birs in den nahen Juraausläufern. Die Kinder wachsen in Gevierten mit umzäunten Industrieanlagen, Wohnblöcken, asphaltierten Straßen auf: man suchte ihnen hier Ersatz zu bieten für verlorene Höhlen, Sandgruben, Felskankeln, Geheimpfade. Darum ist aus der «begehbaren Plastik» hier eine Kunstlandschaft geworden, die mit Niveauunterschieden, mit geschlossenen Gängen, freien Plätzen und Sitzstufen rechnet. Sie bietet dem Kind die Möglichkeit, durch Klettern, Kriechen, Hangeln und Springen sich einer Form zu bemächtigen; sie konfrontiert es aber auch mit nicht zu erobernden, ragenden Zähnen und Überhängen. Grundsätzlich wurden nicht Naturformen imitiert, sondern der Künstler suchte die ihnen innewohnenden Kräfte – dynamisches Ausgreifen, kompakte Schwere, Fließen, Stocken – in seine frei erdachten Körper zu übertragen. Wie bei einer locker komponierten Vielfigurenplastik wurde jedes einzelne Gebilde als autonome Form gestaltet, die aber erst im Ensemble ihre Funktion voll entwickelt. Im Gesamtgrundriß wie in der Ausbildung einzelner Elemente wurden Symmetrien und Parallelismen vermieden – Verbindung und Zusammenklang ergeben sich durch Bewegungen, die von einer Figur auf die andere überspringen, entstehen auch durch Gewichtsbalancen, deren Schwerpunkte über das ganze Geviert verteilt sind. Man könnte sagen, daß wie bei einem Bühnenbild erst durch die Mitwirkung der in der Szene Agierenden das Kräftepiel zwischen den starren Körpern anschaulich vollendet wird: Gesten und Bewegungsabläufe der Kinder bilden wie die Wasserführung einer Brunnenkomposition das kinetische Element, mit dem



6



7

hier gerechnet wird. Auf Bewegungsrhythmen spielender Kinder, auf ihre Proportionen richtete der Bildhauer auch seinen Formkanon aus – sie bestimmten das innere Maß der in Beton gegossenen Formen. Ähnlich ist Grossert schon einmal vor zehn Jahren vorgegangen: bei der Gestaltung der Portalfügel für die Kirche Winkeln bei St. Gallen. Dort nehmen die Figurationen der Bronzeflächen das Maß der Herantretenden auf; nach der Idee des Bildhauers hätten jene Flügel in geöffnetem Zustand wie lebendig bewegte Wände den Zugang zum Kircheninnern begleiten sollen.

Später hat Grossert sich in Freiplastiken wieder mit dem Problem der vielgliedrigen Volumenmassen auseinander gesetzt; er versuchte Bewegungsabläufe und Balancen mit Hilfe aneinandergefügter, an sich selbständiger Körper zu veranschaulichen. Aber erst in diesem Pausenhof ermöglichte eine Grundfläche von 17×17 m, die völlig frei zu gestalten war, eine monumentale Entwicklung des Gedankens. Im Umfang kommt der Auftrag, den Grossert hier zu bewältigen hatte, etwa einer großen, barocken Brunnenanlage gleich. Daß eine Baukommission auf Antrag des Architekten einen Direktauftrag dieses Ausmaßes erteilt, ist ebenso bemerkenswert wie die Tatsache, daß der Architekt dem Bildhauer vollständig freie Hand ließ bei dieser den Gesamtaspekt der Schulhausanlage immerhin entscheidend mitbestimmenden Partie.

Noch während Grossert an der bildhauerischen Konzeption arbeitete, tauchte der Plan auf, die Sprache der Betonkörper und die aus Volumenbezügen sich ergebenden Raumspannungen durch eine zweite Formensprache zu erweitern: Theo Gerber schuf in Zusammenarbeit mit Grossert eine Malerei, die sich in heftigen Farbformen wie eine zweite Schicht über die plastische Gestaltung legt – so wie Spiegelungen oder Wolkenzeichnungen als eigenständiges Bild eine Landschaft überziehen können. Diese malerische Gegenmelodie überspielt vielleicht mancherorts absichtlich verunklarend die exakte Artikulation der Plastik – sie unterstützt aber die Grundidee: massive Volumina in einen schwingenden Gesamtrhythmus zu versetzen; nicht durch Angleichung, sondern durch bewußte Kontraste zu einer Steigerung zu gelangen.

Einen ähnlichen Gedanken verfolgt auch die Ausmalung im Innern des Schulgebäudes: auch dort überspielt die Wand- und Deckenmalerei von Konrad Hofer das architektonische Gefüge; Farbkörper schweben wie fliegende Gebilde durch den Raum, sie bewohnen ihn, und lassen den Besucher die Gesamtheit des Innenraums über Treppenaufgänge und verschiedenen gerichtete Korridore erleben.

Die Malereien Hofers im Schulhaus wie die plastische Gestaltung Grosserts im Freien bilden den hochinteressanten Versuch, unter Verzicht auf allen nachahmenden Naturalismus, unter Ausschluß auch von aller dekorativer «Möblierung» mittels Naturelementen wie Pflanzen, Wasser- und Lichtspiele, rein durch das Medium geschaffener Kunstformen Lebensräume zu schaffen, in denen Naturerscheinungen nicht imitiert, Naturkräfte aber spürbar und erlebbar werden.

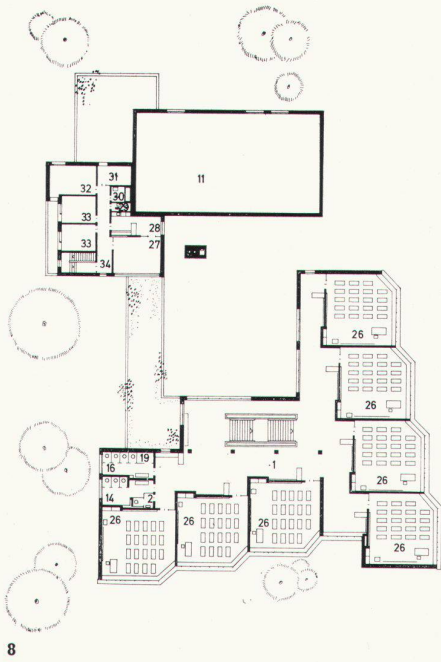
Dorothea Christ

Biographische Angaben

Michael Grossert, Bildhauer, geboren 1927 in Sursee LU. Nach der Mittelschule Absolvierung einer Zimmermannslehre, später Volontariat in einem Architekturbüro. 1947/48 Gewerbeschule Luzern; 1949 Basel, Schüler von Albert Schilling und an der Gewerbeschule Basel; 1952 München; 1954 Niederlassung in Basel; seit 1966 in Paris.

Theo Gerber, Maler, geboren 1928. Gewerbeschule Basel, seit 1965 in Paris.

Konrad Hofer, Maler, geboren 1928 in Langnau BE. 1944–1948 Malschule Ender, Bern. 1949 Gewerbeschule Basel. Lebt in Basel.



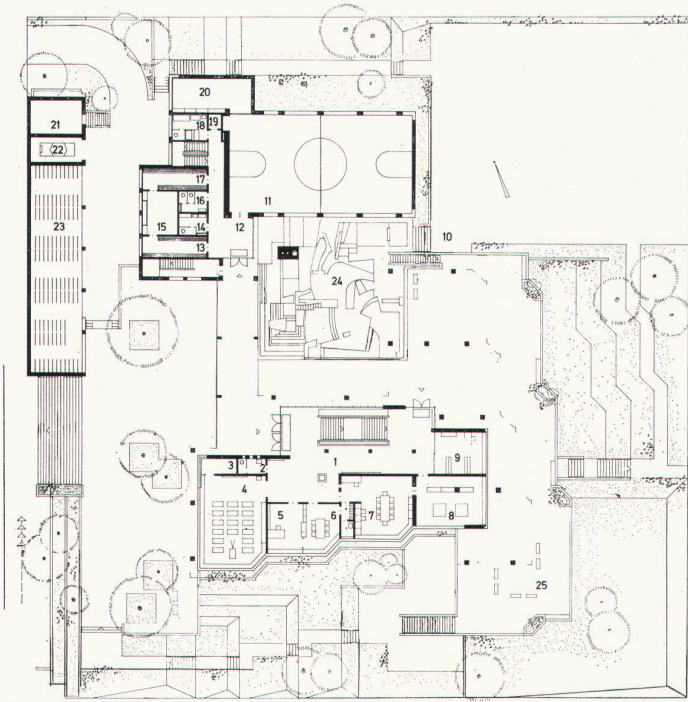
8

8
Grundriß Obergeschoß 1:850
Plan de l'étage
Upper-floor plan

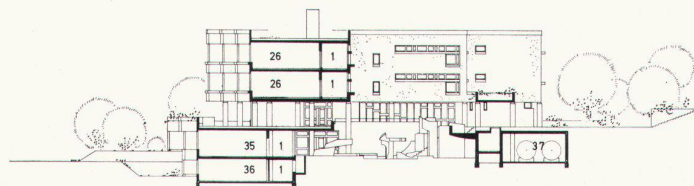
9
Grundriß Erdgeschoß
Plan du rez-de-chaussée
Groundfloor plan

10
Schnitt
Coupe
Cross-section

- 1 Halle
- 2 WC Lehrer
- 3 Sammlung
- 4 Mehrzweckraum
- 5 Rektor
- 6 Sprechzimmer
- 7 Lehrer
- 8 Materialzimmer
- 9 Bibliothek
- 10 Hartturnplatz
- 11 Turnhalle
- 12 Vorhalle
- 13 Garderobe
- 14 WC Knaben
- 15 Dusche
- 16 WC Mädchen
- 17 Garderobe
- 18 Turnlehrer
- 19 Putzraum
- 20 Geräte
- 21 Trafostation
- 22 Garage
- 23 Velos
- 24 Plastikhof
- 25 Aufenthalt
- 26 Klassen
- 27 Wohnraum
- 28 Küche
- 29 WC
- 30 Bad
- 31 Wasch- und Trockenraum
- 32 Eltern
- 33 Kinder
- 34 Eingang
- 35 Spezialklasse
- 36 Knabenhandarbeit
- 37 Tankraum



9



10